

Mit Engelszungen

Lisa Maria Sporrer fordert eine Versteigerung von Laternen



Spielt sich hier überhaupt Wahlkampf ab?

Ich bin Wochenendpendlerin. Wenn ich freitagabends in Ulm ankomme, werde ich auf den Straßen erschlagen von einer Flut fremder Gesichter. An jedem Laternenmast hängen bis unter die Leuchte Kandidaten der verschiedenen Parteien. Das hat aber nicht nur Nachteile: Es ist bunt, ich werde überall sympathisch angelächelt und kann nun auch die Namen der hinteren Listenplätze mit Gesichtern in Verbindung bringen.

In Reutlingen hingegen fragt man sich, ob hier überhaupt Wahlkampf stattfindet. Nur vereinzelt hängen die Din-A 1-Plakate an Brückengeländern oder Laternen. Allerdings scheint kein Plakatierer eine Leiter dabei gehabt zu haben. Lediglich ein oder zwei, maximal drei Gesichter stellen sich mir an den Laternen vor.

Der Wahlkampf in Reutlingen wird nicht an den Laternen, er wird an anderer Stelle ausgetragen: intern. Als ich mich bei den Reutlinger Stadtverbänden über die Anzahl der Plakate informieren wollte, erfuhr ich durch Zufall vom Vorsitzenden der Freien Wähler (FWV), Hans Hubert Krämer, dass ich durchaus mehr Kandidaten hätte wahrnehmen können. Wenn sie nicht mutwillig aus dem Stadtbild entfernt worden wären. Allerdings sprach er von etwa 50 bis 100 Plakaten. Das verheerende Ausmaß: rund 900 fehlende Werbeträger, erfuhr ich erst von Branko Keller, Inhaber eines Plakatierservice, der im Auftrag der FWV unterwegs ist.

Krämer macht keinen Hehl daraus, dass er die Schuld den anderen Parteien gibt. Bei einer Plakatieraktion der Grünen sei das Entfernen eines FWV-Plakats beobachtet worden, sagt er. Und auch Keller findet es verwunderlich,

dass an den Stellen, an denen FWV-Plakate hingen, nun Plakate der SPD und der Grünen hängen. „Ich glaube, die Vertreter der Parteien kämpfen so sehr um Stimmen, dass ihnen jedes Mittel Recht ist“, mutmaßt Keller.

Zugeben würde das Entfernen oder Beschädigen der Plakate natürlich niemand. Immerhin handelt es sich um Sachbeschädigung beziehungsweise Diebstahl. Und das sind Straftaten. Da wirkt die Argumentation des SPD-Stadtverbandsvorsitzenden Helmut Treutlein fast schon wie eine Verharmlosung. „Es ist doch üblich, dass die Plakate mal gedreht, mal hoch- oder runtergeschoben werden. Manchmal ist auch nur der Wind Schuld.“

Hinter dem Entfernen von Wahlplakaten scheint in Reutlingen aber tatsächlich System zu stecken, wenn sich schon ein Veranstalter beklagt, dass anstatt seiner Veranstaltung nun ein Kandidatengesicht an der Laterne prangt. Aber worum geht es eigentlich? Um die besten Plätze an den Laternenmasten? In Ulm wäre das durchaus verständlich. Auf Nachfrage teilten die Parteien dort mit, so im Schnitt 3000 Plakate aufgehängt zu haben. Nur im Stadtgebiet. Und nicht nur in Din-A 1-Format.

Der Vorschlag der CDU-Spitzenkandidatin Gabriele Gaiser erscheint in diesem Zusammenhang nicht sonderlich abstrus: Klare Vorgaben, wie viele Plakate von den Parteien gedruckt werden dürfen. Dann gibt es keinen Neid und keine internen Streitigkeiten mehr. Und am besten sollten dann auch die Laternen im voraus vergeben werden. Vielleicht als eine Art Versteigerung. Oder, man macht es gleich wie die Grünen und druckt nur 200 Plakate. Das spart Geld und Ärger.

Stadt kann den Bahnhof nicht kaufen

Reutlingen. Einer der zentralen Punkte des Wahlprogramms der Reutlinger SPD ist ein neuer Bahnhof. Deshalb hat sie den Antrag gestellt, dass die Stadt über einen Kauf des Gebäudes verhandeln soll. Wie im Bauausschuss am nächsten Dienstag verkündet wird, lehnt die Deutsche Bahn dies aber ab: Der Reutlinger Hauptbahnhof gehöre zu ihrem Kernportfolio und stehe grundsätzlich nicht zum Verkauf. Aber: „Gerne würden wir zusammen mit Ihnen über die Mög-

lichkeit einer gemeinsamen Entwicklung des Bahnhofs und dessen Umfeld sprechen.“ Derzeit befindet sich die Bahn mit zahlreichen Städtchen und dem Landes-Verkehrsmministerium in ähnlich gelagerten Fällen in Abstimmung. Eine frühzeitige Abstimmung von Interessen und Möglichkeiten sei dabei ein Erfolgsfaktor. Die Stadt erklärt dazu, sie werde das Gespräch mit der Deutschen Bahn zu Entwicklung und Verbesserung des Hauptbahnhofs inklusive Umfeld führen. dem



Abgehängt, zerstört oder verschandelt: In Reutlingen gibt es Streit wegen Wahlplakaten.

Bild: Lisa Sporrer

Der Kampf um die Laternen

Wahlplakate Etwa die Hälfte der Poster von den Freien Wählern sind kaputt oder verschwunden. Andere Parteien kritisieren die Plakatflut der FWV. Von Lisa Maria Sporrer

Die Freien Wähler (FWV) waren in Reutlingen nicht nur die ersten, die ihre Wahlplakate aufhängen, sie haben zur Kommunalwahl auch mengenmäßig die meisten Plakate aufgehängt: an die 1800. Mittlerweile hängen davon aber nur noch die Hälfte, schätzt Branko Keller vom gleichnamigen Plakatierservice.

„So schlimm wie zu dieser Wahl war es noch nie“, sagt Keller. „Die Plakate von den Freien Wählern werden abgerissen, zerstört, finden sich manchmal in Vorgärten wieder, meistens bleiben sie aber verschollen.“ Einen kleinen Schwund gebe es immer. Diesmal aber fehlen rund 900 Werbeträger – ein finanzieller Schaden für Keller, der die Werbeträger stellt.

Hans Hubert Krämer, Vorsitzender der Reutlinger FWV, vermutet dahinter aber nicht nur sinnlosen Vandalismus, sondern System. Bei Plakatierungsaktionen der Grünen, der SPD und der CDU sei beobachtet worden, wie die Plakate der FWV entfernt wurden, um die eigenen Plakate zu platzieren, sagt Krämer. „Ein derartiges Verhalten ist unsozial und unkollegial. Ein korrekter Umgang miteinander muss durch

Austausch von Argumenten stattfinden, nicht so.“

Die Grünen und die SPD weisen alle Vorwürfe von sich. Auch sie haben Firmen zum Plakatieren beauftragt. „Ich glaube nicht, dass

So schlimm wie zu dieser Wahl war es noch nie.

Branko Keller, Plakatierer

Plakatierer bewusst andere Plakate zerstören oder mitnehmen“, sagt die Grünen-Spitzenkandidatin Gabriele Janz. Allerdings sagt sie auch, dass es bei dieser Wahl Schwierigkeiten gab, überhaupt noch freie Laternenplätze zu ergattern. „Ich persönlich empfinde die

Anzahl der Plakate im Stadtbild als Belästigung.“ Die Grünen haben lediglich etwas über 200 Plakate bedrucken lassen: Keine Kandidaten, sondern ausschließlich Themenplakate.

Der SPD-Stadtverbandsvorsitzende Helmut Treutlein erkennt ebenfalls ein System dahinter, aber nicht in Form von Zerstörung oder Diebstahl der Plakate: „In jeder Wahlkampagne kommt jeder auf die Idee, den anderen wegen irgendwas anzuschwärzen.“ Die Flut an Plakaten, die von der FWV in Reutlingen hängen, stören ihn auch. „Welcher Raum bleibt für Mitbewerber, um an zugelassenen Stellen zu plakatieren? Deshalb sollten Sie einmal überlegen, ob Sie diese Praxis nicht besser ändern. In diesem Sinne, Sie sind ja Architekt,

es geht auch um das Erscheinungsbild“, schrieb Treutlein an Krämer.

Die CDU hat selber Probleme mit dem Plakateschwund. Als einige der wenigen Parteien haben die Christdemokraten in Reutlingen noch selber plakatiert. „Und da fällt es natürlich erst recht auf, wenn Plakate verschwinden oder zerstört werden“, sagt die Stadtverbandsvorsitzende Gabriele Gaiser. Rund 15 Prozent der 1000 aufgehängten Plakate fehlen, schätzt sie. „Generell wäre es aber sinnvoll, in einer Großstadt wie Reutlingen eine klare Regelung zur Anzahl der Wahlplakate vorzuschreiben. Es wird wild plakatiert in der Stadt. Da gehen bei den Mengen an Plakaten irgendwann die Plätze aus“, sagt sie.

Auffällig sei aber, dass an den Stellen, an denen vormals FWV-Plakate hingen, nun Kandidaten anderer Parteien hängen, sagt Keller. Besonders in Altenburg und Bronnweiler sei der Schwund und die Zerstörungswut besonders hoch. Das berichtet auch Janz von der Bürgermeisterwahl im Februar: „In Altenburg und Bronnweiler wurden die Plakate von Cindy Holmberg auffällig oft übermalt und abgehängt.“

Siehe „Mit Engelszungen“

Reutlinger Geschichten • 125 Jahre Leonhardskirche: Von der „Turnhalle“ zum beliebten Gotteshaus

Hilfskirchen für die Marienkirche

Die Leonhardskirche wird 125 Jahre alt. Aus diesem Anlass zeigt das Stadtarchiv noch bis Ende Juni in einer Wandvitrine Fotos, Pläne und Dokumente zur Geschichte des kleinen Kirchleins, das Ende des 19. Jahrhunderts in nur neun Monaten Bauzeit von Heinrich Dolmetsch als Ersatz für die Marienkirche errichtet worden war. Eine Prozession zog am 29. April 1894 durch die Wilhelmstraße Richtung Burgplatz. Ziel war die damals neu errichtete „Hilfskirche“ an der Ecke Burg- und Seestraße. Dieses Provisorium war notwendig geworden, da die Marienkirche umfangreich saniert werden musste und die Bauarbeiten die Gottesdienste zu sehr gestört hätte. Nach einem feierlichen Abschied in der Marienkirche setzte sich der Zug unter dem Geläut der Glocken aller Kirchen bei strömendem Regen in Richtung der neuen Kirche in Bewegung. Sie alle gaben den liturgischen Gegenständen, die nun Übergangsweise außerhalb der Marienkirche ihren Dienst tun sollten, ihr

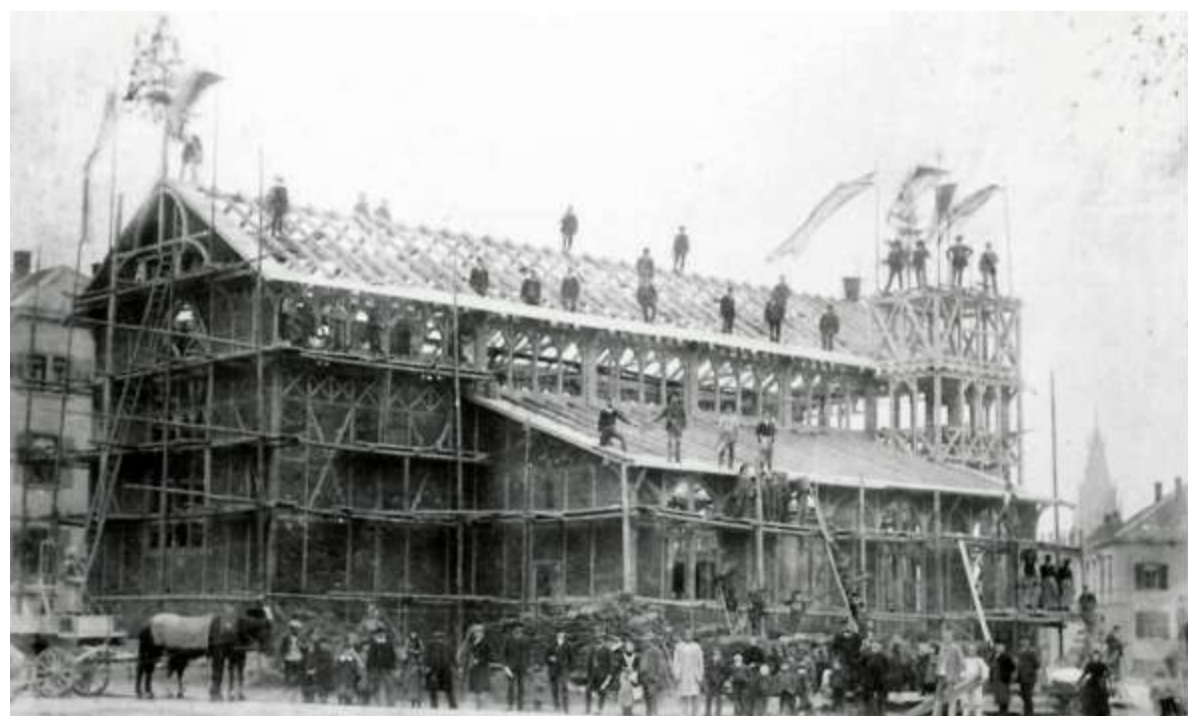
Geleit. Der Schlüssel wurde auf einem Kissen voran getragen und vor der neuen Kirche von Baurat Dol-

metsch an Stadtpfarrer Ströle übergeben. Bei der Leonhardskirche handelte es sich um keinen „klassi-

schen“ massiven Kirchenbau. Schließlich sollte das Gebäude nur interimweise als Kirchenraum ge-

nutzt werden. Daher versuchten Dolmetsch und der Architekt August Stechert den Aufwand möglichst gering zu halten, was sich an der Bausubstanz bemerkbar machte. An der Ausführung der Kirche aus Backsteinfachwerk („amerikanischer Pionierstil“) wurde zwar nicht direkt Anstoß genommen, allerdings bedauerte der Kirchengemeinderat den fehlenden „kirchlichen Stil“. Durch das Einfügen von spitzbogigen Fensterformen anstelle der ursprünglich geplanten geraden Fensterstürze und von spitzbogigen Chor- und Arkadenbögen versuchte Dolmetsch dem Gotteshaus ein stärkeres kirchliches Gepräge zu verleihen. Dennoch nannte der Volksmund die Leonhardskirche später wenig schmeichelhaft: „Turnhallenkirche“.

Schnell hatte sich der überlieferte Name für die neue Kirche im Volksmund eingebürgert und wurde schließlich auch offiziell eingeführt – jedoch ohne das katholische „Sankt“. Nach der Wiedereröffnung der Marienkirche im November 1901 hatte sich die „Interimskirche“ bewährt. Da der stetige Bevölkerungszuwachs die Einrichtung einer weiteren Pfarrei neben der Marien- und Katharinenkirche nötig machte, erhielt die Leonhardskirche 1908 diese Stelle. Später nahm das Interesse an Gottesdiensten jedoch wieder ab, weshalb nach dem erneuten Zusammenschluss mit der Marienkirchengemeinde im Jahr 2004 das Gebäude entwidmet wurde. Seit Januar 2010 wird die Leonhardskirche nicht mehr als Gotteshaus genutzt. Das Areal am Leonhardsplatz ist heute Teil der städteplanerischen Überlegungen im Oststadt-Quartier. Die liturgischen Gegenstände der Leonhardskirche werden nun in der Marienkirche aufbewahrt. Für diesen Zweck wurde die dortige ehemalige Marienkapelle in Leonhardskapelle umbenannt Uschi Kurz



Im November 1893 wurde Richtfest gefeiert und Ende April 1894 konnte die Kirchengemeinde in die noch namenlose „Ersatzkirche“ umziehen. Jetzt wird die Leonhardskirche 125 Jahre alt. Bild: Stadtarchiv